

Der Widnauer Himmel

Carsten Wolfers



Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	3
Der Himmel in der Kirche	3
Herforth, Entstehungsgeschichte.....	5
Struktur des Widnauer Himmels	8
Die Johannesse	9
Jesus und die Kinder	10
Jesus und die Sünder	11
Regionales, Ländliches, Persönliches	13
Resümee	17

Zum Geleit

Viele Widnauer kennen diesen Himmel und so mancher kennt dessen Geschichte. Dies festzuhalten und zusammenfassen mag für uns eine Aufgabe sein. Die Beschäftigung mit dem Widnauer Himmel hat noch nicht dazu geführt, dass wir mit Sicherheit die verschiedenen Puzzleteile zusammensetzen können, all die verschiedenen Punkte, die zu diesem Himmelsbild geführt haben und die uns mit Sicherheit belegen, warum es jetzt so ist und nicht anders. Wir müssen hier manchmal spekulieren, suchen uns Sinnzusammenhänge zusammen, die bis zu einem gewissen Grad nur fragmentarisch überliefert wurden. Darum wird es höchste Zeit zu sichern, was davon festzuhalten ist. Für weitere Hinweise und Korrekturen wären wir also dankbar.

Wir vertiefen uns hiermit in ein gutes Stück Orts- und Kulturgeschichte in Widnau. Wir vertiefen uns mit diesem Himmel auch in die Ausstattung dieses Kirchenraumes. Ein solches Deckenfresko hat in einem solchen Raum auch eine ganz bestimmte Funktion und Bedeutung. Darum geht es natürlich auch um ein gutes Stück Kirchengeschichte und Kirchenraumverständnis.

Im Folgenden geht es zunächst grundlegend um die Funktion und Bedeutung eines solchen Himmels in einer Kirchenkuppel, um im Anschluss auf den Maler und die Entstehungsgeschichte zu sprechen zu kommen. Dann geht es in zwei Schritten einmal eher um die Struktur dieses Himmelsbildes und seine Einbettung in diese Kirche, im Weiteren um die zahlreichen regionalen Bezüge, die diesem Bild seine besondere lokale Bedeutung verleihen.

Der Himmel in der Kirche

Welche Funktion haben diese Himmel in Kirchen? Der Himmel in der Kirche soll uns den Himmel in die Kirche bringen und die Kirche in den Himmel. Wir schauen hinauf und oftmals fragen wir uns, kenne ich diesen oder jenen Heiligen, der dort oben abgebildet ist. Das führt manchmal zu einem kleinen hagiographischen Quiz. Und in der Tat führen manche Heiligen uns in die Geschichte gerade auch dieser Kirche hinein. Aber davon später mehr. Zunächst ein Blick darauf, was wir hier für einen Typus von Malerei vor uns haben. Was können wir von theologischer Seite zum Kuppelbau sagen? Ich übernehme hierzu einige Kernsätze der Theologin Barbara Huber-Rudolf:

- „Die Kuppel ist ein grosszügiger Ort vielfältiger Götterverehrung.“ Die Kuppel vermittelt uns eine Weite, bietet viel Platz, um uns die Weite Gottes nahe zu bringen. Manchmal lassen wir unseren Blick über das Meer schweifen, manchmal schauen wir von einer Bergesspitze auf den Horizont um uns, manchmal wenden wir den Blick den Sternen zu. Und dort erahnen wir die Weite des Göttlichen.
- „Die Kuppel ist ein Symbol der Transzendenz.“ Die Kugelschale ist in ihrer Rundung scheinbar perfekt, vollständig und genügt sich selbst. Sie hängt so hoch erhaben über uns. Aber ihre Hälfte, die offen ist, drängt zur Dynamik, zur Kommunikation, zur

Aktion. Darum gilt auch dieser Satz: „Die Kuppel ist Ausdruck der Interaktion zwischen Welt und Himmel, zwischen Mensch und Gott.“ Oftmals sehen wir in dieser Kirche Kinder nach oben zeigen, die ihren Eltern gerade Löcher in den Bauch fragen oder irgendein Detail interessant finden. Auch das drückt das Hin und Her zwischen Mensch und Gott aus.

- „Die Kuppel überwölbt, was uns heilig ist: Altar- bzw. Gemeinderaum.“ In vielen Kirchen überwölbt die Kuppel den Altar, das Kreuz des Kirchenschiffes, die Versammlung der Beter. Im Petersdom in Rom überwölbt die Kuppel selbstverständlich das Petrusgrab. In St. Gallen überwölbt die Kuppel den Altarraum, wo dieser an den Gemeinderaum angrenzt. Hier in Widnau können wir also sagen: Die Kuppel überwölbt, was uns heilig ist: das versammelte Volk Gottes. Das ist eine theologische Aussage, die mit der Kirchenlehre des letzten Konzils ja sehr konform geht. (Sonst könnte man natürlich den Chorraum hierher verlegen)
- Viele Kuppelfresken zeigen das Himmlische Jerusalem, das Volk Gottes zum Lob der Ewigkeit vereint, die Kirche in ihrer Verherrlichung in Gott. Den Widnauer Himmel mit „Die Anbetung Gottes“ zu betiteln, ist also ganz allgemein passend zu dieser Himmelsdarstellung. Was aber zeigt uns ein solcher Himmel? Himmel ist nicht das Blaue, sondern eine Gemeinschaft von Heiligen. Diese Einsicht schlägt sich spätestens seit der Gotik im Kirchenbau wieder. Wo die Gotik jedoch die Heiligen eher an die Säulen stellte, weil diese die Grundfesten der Kirche ausmachen, da brachte der Barock die Heiligen in die Kuppeln.

Ein Himmel in der Kirche ist somit nicht nur schön anzuschauen, sondern es ist gleichsam immer auch ein theologisches Programm, sowohl *ekkesiologisch*, weil dies uns sagen will, was Kirche ist, was Kirche ausmacht, als auch *apokalyptisch*, weil dieser Typus Bild oftmals den Blick auf das Ende der Welt und somit auf das Weltgericht wirft, und schliesslich aber auch *soteriologisch*, weil in der Mitte stets steht, wer uns Erlösung bringt. Zentral in der Mitte steht Gott, umkleidet mit der Sonne, deren Strahlen die Wolken des Himmels durchbrechen. Nach vorne hin tragen die Engel das Kreuz Jesu als das Zeichen schlechthin, dass uns Menschen die Erlösung gebracht hat.

So manches Deckengemälde in Kirchenkuppeln ist somit nicht Dekoration, sondern ein bestimmtes theologisches Programm. Darum haben wir hier auch keine beliebige Anordnung von einer Schar Heiliger, kein zusammengewürfelter Haufen, sondern diese sind gruppiert. Es steckt in diesem Himmel eine Systematik drin, und diese lässt ein solches Bild erst so recht zu uns sprechen. Um ein für uns prominentes Beispiel zu nennen, stellen wir uns nur den Himmel an der Kirchendecke der St. Galler Kathedrale vor. Am unteren Rand sind dort lateinische Inschriften, die uns auf die sieben Seligpreisungen Jesu verweisen: Selig die Armen, selig die Barmherzigen, selig die Verfolgten, usf. Die Heiligen sind dort nach den Seligpreisungen angeordnet. Unter der Rubrik „Selig die Armen“ finden wir dort dann selbstverständlich zum Beispiel den heiligen Franziskus von Assisi.

Diese Vorbemerkungen sollen uns natürlich dazu führen nachzufragen, wie es beim Widnauer Himmel aussieht, welche Systematik in der Anordnung dieser Heiligenschar liegt, welches theologische Programm hier zur Geltung gekommen ist. Kommen wir jedoch zuerst noch auf den Maler und die Entstehungsgeschichte zu sprechen.

Herforth, Entstehungsgeschichte

Zur Entstehungsgeschichte des Widnauer Himmels müssen wir zunächst ein wenig zurückgehen auf die Entstehung der Josephskirche, dann auf den Maler und auch ein Stück weit auf seine Zeit.



Widnau wuchs, und daher dachte man am Ende des 19. Jahrhunderts an einen grösseren Kirchenneubau. Die Jakobuskirche war bereits 1858 erweitert worden, um der Bevölkerungszunahme entgegenzukommen. Während man jedoch zu St. Gallen eher an eine weitere Erweiterung dachte, wollte man in Widnau etwas Grösseres schaffen: eine Kirche, in der die ganze damalige Dorfbevölkerung Platz hätte. Da diese Vorstellung beim St. Galler Bischof keinen Gefallen fand und man dem „armen“ Widnau einen Neubau nicht zutraute, gab es dort zunächst keine Unterstützung. Darum gründete man 1896 in Widnau den sogenannten Fünf-Rappen-Verein.¹ Die Mitglieder verpflichteten sich, wöchentlich fünf Rappen in den Vereinsfonds zu spenden. Innerhalb von sieben Jahren konnte

der Verein gut 70 000 Franken zusammensammeln, so dass ein Neubau in erreichbare Nähe rückte. In der Regel haben Bischöfe das nicht ganz so gerne, wenn man ihrem ausdrücklichen Willen nicht entspricht. Um guten Willen zu zeigen und vielleicht auch, um den Bischof von St. Gallen wieder zu besänftigen, tauchen in der Kirche die beiden grossen St. Galler Heiligen auf: Gallus und Othmar. Darum darf Gallus mit dem Bären auch im Widnauer Himmel natürlich nicht fehlen. Hier begegnen wir zum ersten Mal einem Gestaltungsprinzip des Widnauer Himmels, dass man nämlich nicht irgendwelche Heiligen auswählte, sondern sehr stark die Kontinuität suchte. Viele Heilige, die im Widnauer Himmel auftauchen, finden sich bereits zuvor an anderer Stelle in der Josephskirche, zum Teil auch schon in der Jakobuskirche. Dass es sich hierbei um die Besänftigung der Situation zwischen Widnau und St. Gallen ging, lässt sich - vielleicht - auch dadurch herleiten, dass der Kirchenvater Augustinus seinen Platz oben am Jakobusaltar erhielt. Bischof *Augustin* von St. Gallen wird dies durchaus bei der Einweihung der Josephskirche 1904 gefreut haben. Augustinus wird zusammen mit seiner Mutter Monika auch wieder im Widnauer Himmel auftauchen.

Es wird allerdings über dreissig Jahre dauern, bis man sich daran macht, die weitere Ausgestaltung der Kirche voranzutreiben. Halten wir für die Entstehungsgeschichte des Widnauers Himmels zunächst fest, dass man um Kontinuität bemüht war und die Heiligen, die ohnehin seit den Anfängen der Josephskirche hier ihren Platz einnahmen, auch in das Himmelsgewölbe oben aufnahm: Gallus und Augustinus, Jakobus und Johannes Nepomuk, Katharina, Elisabeth, Notburga, Agnes, Bruder Klaus, Sebastian. Das mag allerdings unser Auge schärfen und uns nachfragen, welche Bezüge zur bestehenden Kirche diese Himmelsmalerei aufnimmt, und welche Bezüge vorher nicht in der Kirche vorhanden waren: Franziskus, Ida vom Toggenburg, Therese von Lisieux, Pius X.

¹ Vgl. O. Frei, B. Fehr, H. Fehr, *Widnau. Geschichte und Gegenwart*, 62.

Soweit einmal zu den Einflüssen, die von der Entstehung der Joesphskirche einen Schatten hinein in die Entstehungsgeschichte des Widnauer Himmels werfen. Doch setzen wir zu einem Zeitsprung an und wenden wir uns dem Maler zu.

Siegfried Herforth wurde 1904 in Baden-Baden Deutschland geboren. Er besuchte früh die Kunstschulen von Karlsruhe, Dresden und München und wurde dort bekannt mit Meistern seiner Zeit, wie Friederich Fehr in Karlsruhe, Robert Strel in Dresden und auch von Oskar Kokoschka. Von diesen kennen wir heute noch am ehesten Kokoschka. Dieser expressionistische Maler zeigt uns ähnlich wie Herforth später eine Vorliebe sowohl für



Abbildung 2 Kokoschka



Abbildung 1 Tintoretto



Abbildung 3 Veronese

Landschaften wie für Porträts, für starke Pinselstriche und bunte Farben. Andere Vorbilder nahm Herforth hinzu, so etwa die venezianischen Renaissancemaler Jacobo Tintoretto und Veronese. Er nennt gerne eine ganze Reihe von Malern, die ihn inspiriert haben, er besuchte Rom und gerade auch Venedig, um dort lange Zeit mit Skizzen und Studien zu verbringen. Er zeigt hier schon eine rechte Vielfalt: eine Modernität in der Malkunst und ganz stark in der Porträtmalerei, aber dann auch Inspirationen aus italienischer Renaissance und auch dem Barock nach Rembrandt. Das verdient hier eine Beachtung, weil wir bei Herforth durchaus einen Stilwechsel beobachten können zwischen dem Widnauer Himmel und dem Josephszyklus vorne im Chorraum und erst recht zu den Porträts, die sich oben in der Kirche verteilen. Die folgenden Bilder von Kokoschka, Tintoretto und Veronese mögen uns folgenden Vergleich erlauben: Herforth's Neigung zur Porträtmalerei lässt sich in den Apostelporträts oben über den Apostelkerzen erahnen, und wenn hier auch keine bunten Porträts zum Tragen kommen, so können wir mit anderen seiner Porträts in ihren starken



Pinselstrichen durchaus einen lockeren Vergleich zu Kokoschka ziehen. Wer weitere Porträts von Herforth kennt, wer zum Beispiel die Bilder drüben am Hotel Heerbruggerhof gegenüber dem Bahnhof Heerbrugg betrachtet (wo Herforth öfters logierte) wird die Ähnlichkeit im Stil ausmachen können. Bei den Szenen im Josephszyklus vorne in der Kirche und erst recht beim Widnauer Himmel scheinen allerdings die venezianischen Renaissancemaler stärker Pate gestanden zu haben.

Vermutlich liessen die politischen Verhältnisse in Deutschland (Nationalsozialismus) den jungen auftragshungrigen Maler eine neue Heimat für sein künstlerisches Schaffen suchen. Über den Widnauer Künstler Albert Wider gelangte er ins Rheintal. Es sind nun bald 70 Jahre her seit Herforth erstmals nach Widnau und ins Rheintal kam und hier während rund 40 Jahren immer wieder tätig war. Er lebte zwar mit Familie und Studio in München, kam jedoch über die Jahrzehnte hin immer wieder hierher. Pfarrer Gebhard Ammann wusste

zusammen mit der damaligen Kirchenverwaltung das künstlerische Talent Herforth im Rahmen der Kirchenrennovation 1938/39 geschickt einzusetzen. Siegfried Herforth entwickelte eine besondere Beziehung zum Rheintal. Nicht nur in den Gotteshäusern von Widnau und Au zeugen Bilder von seinem Schaffen. In zahlreichen Stuben und Gebäuden hängen Portraits von ganzen Familien und Familienmitgliedern. Einige Häuser wurden von ihm mit Mosaiken verziert. In den siebziger Jahren fand im hiesigen Gemeindehaus eine Ausstellung statt, bei welcher der Maler einen grossen Querschnitt seiner Werke präsentieren konnte. Es kursiert das Gerücht, dass Herforth durchaus auch Modelle nutzte, um die Köpfe hier in der Kirche oben in den Medaillons zu malen. Dies ist eine Arbeit von ihm, die erst in den siebziger Jahren hinzukam. Wir wissen heute nur noch von wenigen, woher diese Modelle kamen. Vorne links neben dem Hochalter ist wohl Kaplan Scherrer zu erkennen, doch wer hier und da dem Maler Porträt stand, ist nicht dokumentiert. Wer in Widnau hier die Augen oder die Mundpartie eines Ahnen wiederzuerkennen meint, mag in der Tat damit richtig liegen. Es gibt bislang keine Dokumente, die dies genauer beschreiben. Sollte es also hier oder da ein Wissen darum geben, wo der ein oder andere Vater oder Grossvater mal Modell gestanden hat, dann wären wir sehr interessiert, dies festzuhalten.



Ein Wort gilt noch der besonderen Zeit, in der dieses Gemälde entstanden ist. Es ist eben die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Ob dies die richtige Zeit war, um diese Kirche kunstvoll auszustatten, mag man im Rückblick in Frage stellen. Aber die Kriegszeit hat auch in der Gestaltung ihre Spuren hinterlassen: der Erzengel Michael tötet den Drachen als Sinnbild allen Bösen, und dies zeigte sich damals natürlich durch den Zweiten Weltkrieg. Normalerweise taucht im Himmelsgewölbe das Böse eben nicht auf. Wir kennen von Wandbildern durchaus jenes Spektrum mit den Heiligen im Himmel oben und den Verdammten unten in der Hölle. Aber die Decke ist dem Himmel vorbehalten, während die Wand das Oben und Unten darzustellen vermag. Der Himmel an der

Decke sollte eigentlich nur den Heiligen vorbehalten werden, weil die Erlösung ja bereits geschehen ist und die alte Schlange nicht noch einmal besiegt werden muss. Nota bene: Der Erzengel Michael gehört in diesem Fall zu einem kirchlichen Antikriegsprogramm. Wir kennen das auch vom heiligen Bruder Klaus. Das schlägt sich hier in Widnau auch im Bau der Bruder-Klaus-Kapelle nieder. Dass Klaus von der Flüe seinerzeit es geschafft hatte, zwischen Kriegsparteien zu vermitteln, wurde in der Zeit des Weltkrieges besonders betont und hat diesem Heiligen erst recht darum eine grössere Verehrung entgegen gebracht. Pfarrer Ammann wusste dies in seiner Beschreibung des Bruder Klaus folgendermassen zu würdigen:

„Seitdem aber ein grosser und fürchterlicher Krieg durch alle Lande zieht, ist es uns immer, als ob Bruder Klaus mit seinem Rosenkranz in der Hand an den Grenzen des Landes ringsum schreiten würde und segnend seine Hand erhöhe zum Schutze seiner und unserer Heimat. Oder ist's nicht so? Wars nicht so an Pfingsten 1940? Wars nicht sonst schon manchmal so eigenartig und wunderbar, wie der Krieg am Rande unseres Landes vorbeiging? Und immer wieder blicken wir zum Ranft und nach Sachseln und beten voller Dank und inniger Bitte zum Vater des Vaterlandes, zum Hüter der

Heimat und zum Schützer des Friedens. So wandert Bruder Klaus auch wohl durch unser Rheintal.“²

Struktur des Widnauer Himmels

Der damals amtierende Kirchenaktuar beschrieb im Protokoll der Kirchenratsitzung vom 17. Juli 1938 die Komposition wie folgt:

„Der ausgemalten Kuppel liegt das Motto *Die Anbetung Gottes* zu Grunde. Sie zeigt in himmlischen Höhen, auf einem Wolkengebilde die Dreifaltigkeit, gepriesen von der Gottesmutter und einer Engelschar. Auch in die überirdischen Gefilden und doch hineinversetzt in unsere rheintalische Heimat, im Hintergrund sehen wir, nämlich das Alpsteingebirge und all die Heiligen und Seligen, die mit uns in weiterer oder engerer Beziehung stehen. Rechts aussen den Heiligen Michael, der die höllischen Geister in die Tiefe stürzt. Links aussen, den Heiligen Sebastian am Marterpfahl von Pfeilen durchbohrt. Etwas rechts davon eine Gruppe Heiliger aus dem werktätigen Gottesvolk, Notburga und Isidor mit dem Pfluggespann. Fast im Zentrum sind Elisabeth von Thüringen und Katharina von Alexandrien als starke Frauenpersönlichkeiten vertreten. Dahinter der Heilige Franziskus, den Vögeln predigend und Idda von Toggenburg mit dem kerzentragenden Hirsch. Darüber die Heilige Theresa vom Kinde Jesu, Rosen streuend. Etwas mehr links Gallus mit dem Bären und dicht daneben Jakobus der Ältere, Widnaus Kirchenpatron. Ihm folgen Nepomuk der Brückenheilige, der für Widnau immer schon wichtig war, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist mit dem Adler und die Heilige Agnes mit dem Schäfchen. Des Weiteren sind zu sehen: Niklaus von Flüe unser Landesvater und die Heilige Cäcilia an der Orgel.“

Eine Grobeinteilung und Strukturierung des Widnauer Himmels fällt uns zunächst leicht: Die Dreifaltigkeit prangt gross und bewegt in der Mitte, umkreist von Sonne und Wolken, von Engeln und der Mutter Maria. Diese lassen den Kuppelkreis Richtung Chorraum offen, während sich zu den Seiten und nach hinten hin die Heiligen gruppieren. Aber Gott selbst in seiner Dreifaltigkeit erscheint uns ganz weit oben, fast können wir Gottvater und Gottsohn kaum unterscheiden, weil die Verbundenheit durch die Ähnlichkeit unterstrichen wird, weil beide von der Sonne, vom Heiligen Geist überflutet dargestellt werden. Es ist darum erst recht wohl kein Zufall, dass wir dieses Bild eher unter dem Titel „Widnauer Himmel“ kennen, und nicht unter dem richtigen Titel „Die Anbetung Gottes“. Natürlich ist es wichtiger und richtiger und theologisch korrekt, Gott in die Mitte, ins Zentrum zu setzen. Aber der Himmel kommt uns ja nahe durch die zahlreichen Bezüge, welche Darstellung und Gruppierungen der Heiligen zum Ort, zur Region, zur hiesigen Bevölkerung aufbauen. Darum sagen wir lieber „Widnauer Himmel“ und selten „Anbetung Gottes“. Eine erste Gruppe ist die der drei Johannesse zusammen mit Jakobus. Dann bilden sich zwei Gruppen zu den Seiten hin, die Motive von den Kirchenfenstern aufnehmen, und diese sind immer wieder auch durchsetzt von anderen Heiligen, die bereits an anderen Stellen der Kirche auftauchen. Schliesslich gibt es im Widnauer Himmel einige Heilige, die in der damaligen Zeit neu hinzugekommen sind.

² G. Ammann, *Heilige schreiten durch das Rheintal*, 32.

Die Johannesse



Die einfachste Gruppe ist zunächst die am unteren Rand mit Johannes dem Evangelisten, Johannes dem Täufer, Johannes Nepomuk und dem Pfarrpatron Jakobus.

Der Pfarrpatron Jakobus gehört wie selbstverständlich in diesen Himmel hinein. Durch Pilgerstab und Wasserflasche ist er gut zu erkennen. (Halten wir uns an dieser Stelle nicht damit auf, dass es einen jüngeren Jakobus und einen älteren Jakobus gab, denn wenn dies auch aus historischer und hagiographischer Sicht sehr interessant ist, so doch nicht für die Kunst. Der jüngere Jakobus gilt als Sohn des Alphäus und gehört nach dem Markusevangelium auch dem Zwölferkreis an. Jakobus der Ältere gilt als Sohn des Zebedäus, Bruder des Johannes, nach der Tradition der Jakobus, der in Santiago liegt.) Schräg hinter ihm steht Johannes Nepomuk. Er war ein Priester im 14. Jahrhundert. Am Königshof in Prag fungierte er als Beichtvater der Königin. Der König zeigte ein gewisses Interesse daran, was seine Frau in der Beichte zu erzählen hat. Weil Johannes Nepomuk ihm zuliebe das Beichtgeheimnis jedoch nicht verriet, fiel er beim König in Ungnade. Der König liess ihn von einer Brücke in Prag in die Moldau werfen. Das machte Johannes Nepomuk sowohl zum Patron der Beichtväter wie der Brücken. Daher kommt auch der Brauch, Brücken mit einer Statue des Johannes Nepomuk zu verzieren. Widnau ist gekennzeichnet durch viele Brücken, daher lag es nahe, ihn hier aufzunehmen. Eine Statue des Heiligen fand sich ursprünglich auch an der Holzbrücke, die zwischen 1875 und 1912 den Rhein überspannte. Nachdem diese durch eine Eisenbrücke ersetzt wurde, kam die Figur des Johannes Nepomuk zunächst ins Kathrinahaus. Jakobus und Johannes Nepomuk tauchen auch vorne beim Seitenaltar auf. Daneben steht der Täufer Johannes, gekennzeichnet durch das wilde Aussehen mit Lendenschurz. Dieser Johannes fungiert in der Bibel als Jesu Vorläufer und Wegbereiter, er ruft die Menschen zur Umkehr und tauft Jesus im Fluss Jordan. Weil sein Wirkungskreis am Jordan lag, hat man häufiger Kirchen in der Nähe von Flüssen seinem Patronat unterstellt. Der Täufer tauchte bereits auch in der alten Jakobuskirche in Widnau auf. Damit ist es eben nicht nur die Namensähnlichkeit, die ihn hier auftauchen lässt, sondern auch der Hinweis, dass wir uns in Rheinnähe befinden. Johannes der Evangelist ist kenntlich durch Buch und Schreibutensilien, zudem mit dem Adler, der als das Symbol dieses Evangelisten gilt. (Halten wir uns an dieser Stelle nicht damit auf, dass Johannes der Evangelist und Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, Seher von Patmos eventuell auch unterschiedliche Personen sein könnten, denn das interessiert zwar aus historischen und hagiographischen Gründen, nicht aber in der Kunst.) In der Bibelgeschichte tauchen nun Jakobus und Johannes als Brüder auf, als die „Donnersöhne“. Dies erklärt uns auch, warum ausgerechnet dieser Evangelist hier seinen Platz beansprucht und nicht etwa Markus, Lukas oder Matthäus. Und es ist auch passend zur Idee einer Himmelschau, denn in der johanneischen Tradition steht eben auch das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, welche beschreibt, wie die Heiligen in der Ewigkeit vor Gott stehen.

Bei dieser Gruppe der Johannesse können wir also unterm Strich eine ganze Reihe von Bezügen erkennen, die nicht nur innerhalb der Josephskirche von Belang sind, sondern noch weiter zurückreichen, die auf die Region verweisen mit ihren Brücken, mit dem Fluss, den vielen Pilgerwegen, die auch durch dieses Tal führen.

Jesus und die Kinder

Wir hatten bereits gesagt, dass viele Heilige im Widnauer Himmel bereits zuvor in der Kirche auftauchen, so etwa von den beiden Seitenaltären. Am rechten Seitenaltar sehen wir Jakobus, Sebastian, Johannes Nepomuk und Augustinus. Am linken Seitenaltar sehen wir neben der Gottesmutter auch Katharina, Agnes, Notburga und Elisabeth. Viele dieser Heiligen sind sowohl traditionell wie auch volkstümlich. Manche dieser Heiligen gelten als Nothelfer, die bei bestimmten Nöten bestehen sollen, von vielen sind Bauernregeln bekannt. Uns interessiert im Weiteren jedoch die die Gruppierung dieser Heiligen, um uns die Struktur des Widnauer Himmels deutlicher werden zu lassen. Dazu wenden wir uns an die grossen Seitenfenster, die sich über den Seitenportalen erheben. An der linken Kirchenseite sehen wir ein Fenster, das uns Jesus mit den Kindern zeigt. Er legt ihnen die Hände auf. Dies bezieht sich auf eine Bibelstelle aus dem Markusevangelium:



„Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“ (Mk 10,13-16)

Wenden wir uns wieder dem Widnauer Himmel zu. Auch auf dieser Seite sehen wir einen besonderen Bezug zu den Kindern. Wir sehen Papst Pius X., wie er Kindern die Erstkommunion verteilt. Pius X. war Papst in der Zeit von 1903 bis 1914. Er wurde 1954 von Papst Pius XII. heiliggesprochen, d.h. man malte ihn in den Widnauer Himmel vor der Heiligsprechung. Von der pastoralen Zielsetzung des kirchlichen Lehramts überzeugt, ging er einerseits als unbeugsam antimoderner Papst in die Geschichte ein. Er



war ein entschiedener Gegner von Moderne und Wissenschaft. (Daher kommt es nicht von ungefähr, dass sich die Piusbruderschaft auf ihn beruft.) Andererseits führte er durchgreifende innerkirchliche Reformen von bleibendem Wert ein, insbesondere in Bezug auf die Eucharistie, für deren Feier er als Prinzip die *participatio actuosa* (lebendige Teilnahme) des Volkes formulierte, das dem Gottesdienst bis dahin weitgehend passiv beigewohnt hatte. Dieses Prinzip

wie auch der Begriff wurden später (1963) vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgegriffen. Berühmt wurde Pius X. u. a. durch seine Empfehlung des täglichen Kommunionempfangs sowie durch die Zulassung der Kinderkommunion. Auch die Kinder sollen aktiv am Gottesdienst teilnehmen können, sollen darum auch recht früh schon zur Kommunion gehen dürfen. Jesus segnet die Kinder, Papst Pius X. ermöglicht ihnen die frühe Kommunion. Im Widnauer Himmel mag die Darstellung, wie Pius X. die Kommunion verteilt, nicht nur eine Reverenz gegenüber dem Papst sein, in dessen Pontifikat der Bau der Josephskirche viel, sondern stärker noch eine Betonung eben der Kinderkommunion, um den Kindern eine volle, lebendige Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. Interessanterweise scheint auch hier Pfarrer Ammann entweder Spuren hinterlassen oder Fäden aufgegriffen zu haben,

wenn er später nicht zögert, die Erstkommunikanten in die Schar der Heiligen einzureihen. Mitten in seine Legendensammlung zu den Heiligen kommt er folgendermassen auf den Weissen Sonntag zu sprechen:

„Das sind unsere Heiligen Weiss-Sonntagskinder. An diesem Sonntag wollen wir nicht einen kanonisierten alten Heiligen holen, nicht einen aus dem Urchristentum mit der Märtyrerpalme oder einen grossen Prediger der Busse, noch einen von den weltwandernden Missionaren, heute haben wir im Dorfe, in allen Dörfern am Rheine unsere eigenen Heiligen. Heilige Weiss-Sonntagskinder in langen Reihen.“³

Aber es noch mehrere Bezüge, die das Thema vom Fenster hinauf an die Decke ziehen: Die heilige Katharina von Alexandria mit dem Rad gilt eben auch als Patronin der Ammen wie auch der Schulen. Direkt hinter ihr steht die heilige Monika als Mutter ihres Sohnes, Bischof Augustinus. Augustinus, der Bischof vieler Bücher, gilt auch als Patron der Verleger und Buchdrucker, und somit auch für die Bildung. Monika, die so lange um die Bekehrung ihres Sohnes hat beten müssen, ihm die falsche Frau hat wegtreiben müssen, bis der gute Sohn schliesslich die Wege des Übels verliess und den Weg des Herrn beschritt, gilt auch als Patronin der Seelenrettung, besonders der Kinder. Agnes mit dem Schäfchen gilt als Patronin sowohl der Jungfrauen, weil sie als junge Frau in Verteidigung ihrer Jungfräulichkeit das Martyrium erlitt, aber auch als Patronin der Kinder. Bruder Klaus taucht in dieser Reihe ebenfalls auf, denn immerhin ist er ja auch Familienvater gewesen und musste erst Frau und Kinder versorgt wissen, bevor er sich in seine Einsiedelei verabschiedet hat. Cäcilia behielt ihre „Reinheit“ als Jungfrau in der Ehe, also ist gleichsam auch ein „Kind“ geblieben; sie gilt ebenso als Patronin der Musiker, der Organisten, der Kirchenchöre, und darum sind ja auch viele Kirchenchöre nach ihr benannt. Wir finden auf der linken Seite des Widnauer Himmels sehr viele Bezüge dafür, dass Jesus gerade die Kinder zu sich ruft, sie segnet und dass der Himmel voll ist von Heiligen, die die Sorge um die Kinder in ganz besonderer Weise mittragen.

Jesus und die Sünder



Wenn wir uns zum rechten Seitenfenster wenden, sehen wir dort ein Bild, das wieder Jesus in die Mitte stellt, allerdings sich auf keine konkrete Bibelstelle bezieht. Immerhin kommt hier durchaus der Anspruch Jesu zum Ausdruck, dass er ja klar und deutlich seine Sendung hin zu Sündern ausgedrückt hat, so etwa in der folgenden Bibelstelle:

„Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt: "Ich habe Wohlgefallen an

³ G. Ammann, *Heilige durchschreiten das Rheintal*, 37.

Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten." (Mt 9,9-13)

Wir sehen darum grosse Sünder um Jesus herum. Der Mann mit Krone und Harfe am Boden wird wohl eine Darstellung von König David sein. König David hatte sich ja in eine Frau verliebt, die bereits verheiratet war. Um diese Frau Bathesba zur Witwe zu machen schickte er ihren Mann Urija an die vorderste Front, wo er überraschenderweise zu Tode kam. Daraufhin schickte Gott den Propheten Nathan zu David, um dem gehörig den Kopf zu waschen. König David tat daraufhin Busse, bat Gott um Verzeihung für seine Schuld. Neben David sehen wir eine Frau mit langen Haaren und einem Ölgefäss in der Hand, so dass wir von einer Darstellung der Maria Magdalena ausgehen können, jene Jüngerin Jesu und der ersten Zeugin seiner Auferstehung. Es heisst von ihr, Jesus habe aus ihr sieben Dämonen ausgetrieben. Die westliche Kirchentradition hat sie später mit der Sünderin, die Jesus die Füsse wusch und mit ihrem Haar trocknete, als eine Person angesehen. Das führte nochmals später dazu, sie als Prostituierte zu sehen, weil es von der Sünderin heisst, sie habe viel Liebe gezeigt. Auch Petrus taucht hier auf, immerhin der Apostel, der seinen Meister dreimal am Karfreitag verleumdete und behauptet hat, er würde ihn nicht kennen, dem aber auch der Kirchenauftrag zufällt, Vergebung zuzusprechen. Auf der anderen Seite sehen wir den Schächer Dismas, einer der beiden Verbrecher, die mit Jesus gekreuzigt wurden. Nach dem Lukasevangelium zeigt Dismas seine Reue und bittet Jesus, an ihn zu denken, wenn er in seinem Reich wiederkomme.



Wenden wir uns vom Fenster wieder ab und dem Widnauer Himmel wieder zu. Direkt über diesem Fenster finden wir oben zunächst Franziskus. Franziskus versteht sich stark als Sünder. Franziskus verstand sich selbst als Büsser. Als solcher ermahnte er seine Mitmenschen, Gott zu lieben und für ihre Sünden Buße zu tun. Durch diese Predigten und seine extreme Lebensweise stiess er bei vielen Menschen auf Spott und Ablehnung, doch etliche andere zog sein Beispiel an, so dass sich ihm im Laufe der Zeit viele Brüder anschlossen. Wir verehren ihn heute ja auch als Patron der Natur, der

Ökologie, weil er ja selbst den Tieren und den Vögeln Gottes Wort gepredigt hat, darum auch hier die Vögel im Bild. Pfarrer Ammann hat Franziskus noch gerne als Beispiel hervorgehoben, indem er diese Nähe zur Natur und zu den Tieren hervorhob. Die grosse Verehrung für das Kreuz Jesu hängt bei Franziskus aber auch damit zusammen, dass er sich sehr stark als ein Büsser verstand, der ein armes Leben in der Nachfolge Jesu führt, um Gottes reiches Erbarmen zu betonen.

Die Gottesmutter, die hier etwa näher am Zentrum gezeigt wird, hatte im Laufe der Geschichte viele Titel gesammelt. Aber sie wird betont auch angerufen als die Mutter der Barmherzigkeit und als Zuflucht der Sünder. Normalerweise würden wir sie ja dem Seitenaltar folgend eher auf der anderen Seite erwarten, aber sie hat sich für die Seite der Sünder entschieden. Darum auch sie auf dieser Seite des Widnauer Himmels, um deutlich zu machen, dass Jesus die Sünder zu sich ruft.



Die kleine Thérèse von Lisieux, vom Kinde Jesu taucht direkt unterhalb der Gottesmutter auf, Rosen vom Himmel streuend. Sie war eine junge Karmelitin, die ganz stark die Barmherzigkeit und Liebe Gottes betont hat. Sie starb 1897, gerade erst 24 Jahre alt, mit den Worten: „Mein Gott, ich liebe dich!“ Sie prägte eine sehr kindliche Gottesliebe. Ihr Weg der Gotteskindschaft hat einen spirituellen Boom ausgelöst, der so richtig in den zwanziger und dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Tragen kam. Ihre Lebensgeschichte, die sie auf Anordnung ihrer Priorin niederschrieb, wurde unter dem Titel „Geschichte einer Seele“ zwei

Jahre nach ihrem Tod veröffentlicht und ist das nach der Bibel meistgelesene spirituelle Buch in französischer Sprache überhaupt. Zu der Zeit, als der Widnauer Himmel gemalt wurde, kann sie als eine höchst aktuelle und neue Heilige angesehen werden. Sie war ja noch völlig unbekannt, als die Josephskirche gebaut wurde, aber völlig populär, als dieser Bild über uns entstand. Nach ihrem Tod verbreitete sich ihr Ruf als einer der größten Heiligen, da unzählige Menschen ihrer Fürbitte Gebetserhörungen zuschrieben. Ihrer Daseinsauffassung, dass sie den Himmel damit verbringen werde, Gutes für die Erde zu tun, fördert eine dynamische und vitale Auffassung von der ewigen Bestimmung des Menschen: „Nach meinem Tod werde ich Rosen regnen lassen.“ Darum erscheint auch hier die Darstellung, wie sie Rosen regnen lässt. Auch hier hören wir wieder die Botschaft an den Sünder heraus, der immerzu auf Gottes Barmherzigkeit bauen darf und sich von den himmlischen Helfern überzeugen lassen darf, dass ich mit all meinen Lasten meinen Weg wieder zu Gott antreten darf und soll.

Wir haben also im Widnauer Himmel eine Reihe von Bezügen, die das Thema des Fensters wieder aufgreifen und sagen, dass Jesus dem Sünder in besonderer Weise gewogen ist und den Himmel mobil macht, um hier zu helfen.

Regionales, Ländliches, Persönliches

Wir haben eine grobe Struktur im Widnauer Himmel ausmachen können: Gott inmitten der Engel im Zentrum, vorne die Johannesse mit Jakobus als diejenigen, die den Himmel hier im Tal festmachen, links die Heiligen, mit denen Jesus den Kindern hilft, rechts die Heiligen, mit denen Gott den Sündern zur Umkehr hilft. Abschliessend sei auf drei besondere Punkte nochmals hingewiesen, zum einen auf die schönen Berge im Hintergrund, auf Sebastian und die vielen Werktätigen, die in diesem Bild vorrangig auftauchen.

Die Berge, die im Hintergrund der Heiligen aufragen, stellen das Alpsteingebirge dar. Es mag uns wie verständlich erscheinen, dass hier Regionales aufgegriffen wurde. Allerdings drängt sich hier wieder einmal der Vergleich zur Kuppel der St. Galler Kathedrale auf. Bei beiden Gemälden können wir ja sagen, wir sehen den Himmel, die vielen Wolken, und das ruft in uns die Erinnerung wach, dass die Kirche im Himmel wie die Kirche auf Erden sein soll, dass die Heiligen im Himmel gleichsam unser Gebet unten im Kirchenraum begleiten. An vielen Kirchentüren und -portalen finden wir eine Anspielung darauf, dass hier die Pforte des Himmels ist. Kirchenraum soll uns eben auch eine Ahnung vermitteln, was der Himmel ist, und dieser Himmel über uns soll uns eine Ahnung vermitteln, wie wir als Kirche sein sollten. Vergleichen wir nun St. Gallen mit Widnau, dann müssen wir festhalten: Der St. Galler

Himmel stellt die Heiligen im Paradies dar, der Widnauer Himmel stellt die Heiligen ins Rheintal.⁴ Einerseits mögen wir also sagen: die Widnauer waren bescheiden und wollten in ihrer Kirche nicht auch noch das Paradies sehen. Andererseits können wir diesen Vergleich so deuten: die Widnauer waren so selbstbewusst gegenüber St. Gallen, dass ihnen bereits das schöne Rheintal wie das Paradies vorgekommen ist.



Sebastian († 288) war ein römischer Soldat und wurde zu einem christlichen Märtyrer. Der Legende nach hatte sich Sebastian als Hauptmann der Prätorianergarde am kaiserlichen Hof öffentlich zum Christentum bekannt und notleidenden Christen geholfen, woraufhin ihn Kaiser Diokletian zum Tode verurteilte und von Bogenschützen erschossen liess. Im Glauben, er sei tot, liess man ihn liegen. Sebastian war jedoch nicht tot und wurde von einer frommen Witwe, die ihn eigentlich beerdigen wollte, wieder gesund gepflegt. Nach der Genesung kehrte er zu Diokletian zurück und bekannte sich erneut zum Christentum. Diokletian befahl daraufhin, ihn mit Keulen im Circus zu erschlagen. Seinen

Leichnam warf man in die Cloaca Maxima, einen städtischen Abflussgraben. Christen bargen den Leichnam und setzten ihn in den Katakomben bei. Wir mögen diese alte Geschichte getrost als alte Geschichte von einem eindrücklichen Zeugnis eines Christen in der römischen Antike auf sich beruhen lassen. Allerdings hinterliess Sebastian auch beim Kirchenbau hier seine Spuren. Am 20. Januar 1896, am Feste des Sebastian wurde zum ersten Mal Sand für den Kirchenbau vom Binnenkanal hiergebracht für den Bauplatz. Das allein erklärt uns allerdings noch nicht, warum Sebastian diese Betonung unter Widnauer Kirchbürgern fand, dass sie ihm einen Platz am Seitenaltar und im Himmel besorgten. Nun ist Sebastian auch der Schutzpatron gegen Pest und Seuchen. Man mag also an die vielen Krankheiten denken, die Überschwemmungen im Tal mit sich gebracht haben müssen. Pfr. Ammann verweist darauf, dass es im Rheintal eine weit verbreitete Verehrung des Sebastian gibt mit Hinweis auf die Pest, die auch hier fürchterlich gewütet hat.⁵ Allerdings gab es in Widnau einmal eine schlimme Pferdepest, bei der sehr viele Pferde umkamen und drüben bei der Fuchsgasse in einer grossen Grube ihr Ende fanden. Um zukünftigen Seuchen vorzubeugen, hielt man lange Zeit in Widnau eine Prozession zu Ehren des heiligen Sebastian ab.

Der St. Galler Himmel hängt voll mit Betbrüdern, mit Mönchen. Der Widnauer Himmel hat demgegenüber einen anderen Schwerpunkt. Es tauchen doch recht viele Patrone auf, die etwas mit Landwirtschaft oder Handwerk zu tun haben. Das mag manchmal Zufall sein, weil die ganz alten Heiligen für vieles als Patron erhalten, aber trotzdem macht sich hier eine auffällige Tendenz bemerkbar. Ich greife nun nur die Patronate heraus, die uns Hinweise geben auf diesen Bezug für das werktätige Volk: Cäcilia (Instrumentenbauer), Agnes (Gärtner), Katharina (Ammen, aber auch Müller, Lehrer, Schuhmacher, Frisöre. Sie ist auch Patronin der Näherinnen, was für Widnau besonders nahe liegt, ebenso ihr Patronat für die Auffindung Ertrunkener), Augustinus (Bierbrauer, leider nicht hier, aber vielleicht gilt das auch für Rebstein), Johannes (gute Ernte, gegen Hagel, Winzer, leider nicht hier, aber vielleicht in Balgach und Berneck), Jakobus (Wetter, das Gedeihen von Äpfel und Feldfrüchten), Gallus (für Gänse, Hühner und Hähne), Notburga (gegen Viehkrankheiten, für

⁴ Vgl. B. Anderes, *Der Stiftsbezirk St. Gallen*, 73.

⁵ Vgl. G. Ammann, *Heilige durchschreiten das Rheintal*, 8.

die Dienstmägde), Elisabeth von Thüringen (Bäcker), Isidor von Madrid (Bauern, gegen Dürre) und Franziskus (Kaufleute, Schneider, Tuchhändler - für Widnau auch nicht schlecht). Uns mag auffallen, dass das werktätige Volk der Heiligen einen Hang zur Sünde, zur linken Himmelsseite hat. Vielleicht hat man damit die Kinder schonen wollen, vielleicht ist das aber auch ein Hinweis darum, dass die Christen, die in der Welt leben, sich nicht so leicht der Möglichkeit der Sünde und der Notwendigkeit zur Busse entziehen können wie die Kinder in ihrer Unschuld oder wie die Mönche im Kloster. Eine Heilige fehlt allerdings noch, und das ist nicht das Steckaborn Wiebli, sondern Ida vom Toggenburg. Ida von Toggenburg (1140-1226) war mit einem Grafen von Toggenburg verheiratet. Nach den Legenden habe einst ein Rabe



Idas Ehering gestohlen. Der Ring wurde von einem Jäger im Nest des Vogels gefunden. Als ihr Ehemann den Ring an der Hand des Jägers bemerkte, bezichtigte er Ida der Untreue. Er liess den Jäger töten und warf Ida im Jähzorn aus dem Fenster seiner Burg. Wegen ihrer Unschuld sei sie von Gott aber auf wundersame Weise gerettet worden. In ihrer Klause später aufgespürt, klärte sich der Irrtum auf, aber Ida wollte weiter als Einsiedlerin ihr Leben Gott widmen. Ihr bussfertiger und reuiger Mann liess ihr später eine Klause

errichten, wo sie im Ruf der Heiligkeit starb. Sie hat eher durch ihr frommes Leben ihren sündigen Mann zur Busse getrieben. Allerdings bringt sie uns darauf, dass der damalige Pfarrer von Widnau seinen Beitrag hatte zur Gestaltung des Widnauer Himmels. Pfarrer Ammann stammt eben aus dem Toggenburg. Gerade bei ihm finden wir dann auch eine starke Betonung der werktätigen Heiligen.

Die Betonung der Werktätigen passt durchaus in eine Josephskirche, geweiht dem Arbeiter Joseph. Die zwanziger und dreissiger Jahre des 20. Jahrhunderts kennen durchaus eine Betonung einer Werktagsheiligkeit und Alltagsspiritualität. Die Möglichkeiten, heilig vor Gott mitten in der Welt zu leben, an all meinen Werktagen und inmitten von Landwirtschaft und Handwerk, werden in dieser Zeit gesehen. Es gibt diese allgemeinere Tendenz in der damaligen Kirche, auf diese Weise auf die Anforderungen der Zeit zu reagieren. In diesem Strom schwimmt auch Pfarrer Ammann, wenn er es sich zur Aufgabe macht, den Rheintalern ihren Bezug den werktätigen Heiligen in besonderer Weise nahezulegen. Interessant ist es daher zu sehen, dass er unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges zwei Bücher im Eigenverlag hier in Widnau herausgab. Damit holt er literarisch ein, was Herforth an die Decke malte. Zum allergrössten Teil sind diese Büchlein Sammlungen von Heiligenlegenden, wie sie in vielen Büchern über die Heiligen zu finden sind. Im Folgenden möchte ich einige Stellen aus den Vorworten dieser beiden Bücher zitieren, weil wir dort dann doch eine Antwort darauf erhalten, warum ausgerechnet hier und da oben das werktätige Volk einen so grossen Platz gefunden hat. Der Beruf wird zum zeitgemässen Weg zum Himmel, d.h. ich brauche nicht unbedingt ins Kloster oder ins Seminar gehen, sondern ich erfülle die Nachfolge Christi, indem ich meinen Beruf ausübe und indem ich diesen gut ausübe, mithilfe am Auftrag, den Gott der Menschheit insgesamt gab, als er die Welt der Verantwortung des Menschen überliess:

„Einen Beruf haben heisst eine Sendung erfüllen, die Gott einem anvertraut hat. Jeder Beruf will Kultur schaffen, will den Gottesgedanken verwirklichen, dass wir uns die Erde untertan machen sollen. Der Berufstätige soll mit seiner Hände Arbeit und mit seinem Geisteswirken den Kulturauftrag Gottes in der Welt verwirklichen und

dadurch selbst zur vollendeten Kultur seiner Persönlichkeit gelangen. So wird der Beruf zur Treppenstiege in den Himmel.“⁶

Hier haben wir eine ungeheure religiöse und spirituelle Aufwertung des Berufsstandes. Typisch für Ammann werden jedoch die Hilfsmittel, die er bereit stellen möchte, damit dies auch gelingt. Diese Hilfsmittel sieht er in den Heiligen, die einen besonderen Bezug zur Ausübung von Berufen haben:

„Einen Beruf ausüben ist aber ein gar grosses Abenteuer; daher braucht der Berufstätige Hilfe in allen Gefahren und Drohungen, braucht Wegweiser und Mahner, braucht Vorbilder und Gunstvermittler, braucht Fürsprecher und Weggenossen, die voll Macht und Können sind. Die Idee der Berufspatrone ist uralte. (...) Alle Patrone haben aber die grosse Aufgabe, gleichsam die Leiter zu halten, auf der ein Berufener in den Himmel steigen kann, an besonders schwierigen Stellen über Fährnisse zu führen, himmlische Gunst zu vermitteln, die starke Hand zu reichen.“⁷

So sieht Pfarrer Ammann seine Aufgabe als Seelsorger darin, von diesen Heiligen zu reden, um den Werktätigen dahin zu bringen, die Arbeit letztlich für Gott zu tun:

„Wer je unter der werktätigen Jugend sass, wer je durch die Werkstätten alter Meister ging, wer je durch die Hallen und die Anlagen der Industrie schritt, wer mit den Bauern redet auf dem Feld und auf dem Ackergrund, wer die schwieligen Hände liebt (...) und den Menschen im Werktagsgewand schlicht und einfach gern hat, der wird sich freuen, wenn er dem Schmied und Schlosser, dem Spengler und Zimmermann, dem Schuhmacher und Maler, dem Buchdrucker und Metzger, dem Bäcker und Schneider, der Hausfrau und dem Dienstmädchen etwas erzählen kann von jenen wahrhaft Grossen in ihrem Berufe, und der wird sicherlich viel Gutes stiften, wenn er die Werktätigen hinleiten kann zu jenem letzten Sinne der Arbeit: zur Vollendung in Gott.“⁸

Ammann hat diese Bücher geschrieben, um auch ein Gegengewicht zu schaffen gegen neuere Literatur, der der ethische Gehalt und die religiöse Erbauung fehlen. Darum rekurriert er darauf, dass früher in den alten Rheintalerstuben die Heiligenlegende auf dem Familientisch lag. Er will dies aktualisieren, dass „heute wiederum auf den Stubentisch der Rheintalerfamilien eine Heiligenlegende“ liegt, die für das Volk im Tal geschrieben ist.⁹ Dass die Heiligen wieder neu durch das Rheintal wandern, heisst auch hier, dass die Heiligen nicht als leblose Standbilder auf den Altären stehen bleiben dürfen, sondern im Leben der Bauern und Arbeiter helfen und aufbauen sollen. Mancher Widnauer älteren Semesters wird sich auch daran erinnern, wie Pfarrer Ammann in der Predigt wie auch in der Sonntagsschule die Heiligen im Widnauer Himmel benutzte und aufgriff.

Wir können sicherlich würdigen, dass es damit gelungen ist, auf die Werkstätigkeit der Gläubigen in damaliger Zeit eingehen. Es gelingt durchaus, dem Beruf somit eine religiöse Tiefe zuzusprechen, der in vielen Jahrhunderten in der Spiritualitätsgeschichte nicht vorhanden war. Typisch für die Kirche benutzt man allerdings auch ein altes Rezept, um die

⁶ G. Ammann, *Im Heiligenschein und Werktagsgewand*, V.

⁷ Ebd., VI.

⁸ Ebd., VII.

⁹ G. Ammann, *Heilige durchschreiten das Rheintal*, IV.

neuen grossen Wandel in der Berufswelt zu behandeln. Wer sich angesichts der anhaltend sinkenden Preise in der Stickerei genötigt sah, seine Schifflistickmaschine gegen Erhalt einer Subvention zu demolieren, wird nicht notwendigerweise ein Vorbild bei den Heiligen gefunden haben; vielleicht musste man dann auch mal die Rheinbrücken besetzen, um gegen die österreichische Konkurrenz zu demonstrieren, oder einen Krisen- und Solidaritätsfonds erreichten.¹⁰

Resümee

Im Sinne einer Würdigung des Widnauer Himmels mögen wir schliessen, dass es hier sehr gut und passend gelungen ist, die Ausstattung der Kirche auf eine Weise zu ergänzen, die sich ausgesprochen gut eingefügt hat. Viel Altes und Bewährtes taucht im Widnauer Himmel auf, aber auch neue Akzente wurden gesetzt. Die Johannesse verweisen uns darauf, dass Kirche vor Ort in der Region verwurzelt sein muss. Die Seite der Kinder verweist auf den bleibenden Auftrag, den Christen in der Sorge um Kinder und Jugendliche mittragen. Die Seite der Sünder verweist auf den bleibenden Aufruf, dass ein besseres menschliches, heiliges Leben möglich ist und unsere Reue bei Gott immer auf Barmherzigkeit und Liebe stösst. Wir würden vielleicht heute den ein oder anderen Heiligen eher auswechseln und in Sachen Werkätigkeit und Berufsnähe nochmals anders auswählen, aber hier ist ein stimmiges Gemälde gelungen, das wertvoll genug ist, so zu bleiben. Theologisch mag man die Betonung auf Pius X. wie auf Augustinus nicht mehr als zeitgemäss empfinden, aber ich hoffe, dass auch deutlich wurde, dass die heutige Kritik an diesen Heiligen nicht deren ganzes Vermächtnis widerspiegelt. Theologisch mag man sich daher eher stossen an der Darstellung gerade auch von Gott, weil sich das mit dem biblischen Bilderverbot beisst. Hier sind sie wohl ganz oben, und vielleicht klettert jemand noch dort hinauf, um die Sonne etwas stärker diese Darstellung Gottes überstrahlen zu lassen.

Gebet

Guter Gott,

Dein Himmel breitet sich weiter über uns aus. Doch nicht in eine abgelegene Region hast Du unseren Herrn Jesus Christus aufgenommen, sondern in Deinen Himmel, der hier auf die Erde reicht, hierher hinab in dieses Tal und zu uns Menschen. Darum segne uns mit Deiner Güte, dass wir Deinen Himmel im eigenen Herzen tragen. So segne uns der gütige Gott, + der Vater, der Sohn, der Heilige Geist. Amen.

¹⁰ Vgl. hierzu O. Fehr et al., *Widnau. Geschichte und Gegenwart*, 160f.